

Schengen-Grenzen aus der Perspektive zivilgesellschaftlicher Kooperation. Eine Untersuchung am Beispiel der Großregion

Ulla Connor (Universität des Saarlandes)

Zusammenfassung

Der Beitrag widmet sich der grenzüberschreitenden Praxis im Kontext offener Binnengrenzen und der europäischen Integration. Er untersucht die Wahrnehmungen und Umgangsweisen mit Grenzen in innereuropäischen Grenzregionen aus der Perspektive zivilgesellschaftlicher Kooperation. Als empirisches Beispiel dienen die durch Interreg geförderten „Kleinprojekte“ in der so genannten Großregion. Die Kleinprojekte umfassen durch Bürger:innen organisierte grenzüberschreitende Kooperationen in vielfältigen Bereichen, wie etwa Sport, Kultur, Bildung oder Tourismus. Anhand von Interviews mit Beteiligten, die verantwortlich in die Kleinprojekte involviert waren, liefert der Beitrag Einsichten in deren Erfahrungen und Perspektiven. Die Untersuchung verfolgt sowohl ein empirisches als auch ein theoretisches Interesse, die Wahrnehmungen von Grenzen und Umgangsweisen mit ihnen innerhalb der Projekte zu beschreiben und begrifflich zu erfassen. Herausgearbeitet werden dazu das ambivalente Verständnis von Grenzen der Beteiligten, ihr Umgang mit Heterogenität zwischen den Projektbeteiligten sowie die Bearbeitung von Unterschieden in Akten der Relationierung, Übersetzung und Grenzüberschreitung.

Schlagworte

Grenzen, Grenzregionen, zivilgesellschaftliche Kooperation, Interreg, europäische Praxis, europäische Integration, Großregion

1. Einleitung

Das Schengener Übereinkommen von 1985 markierte einen Wendepunkt im europäischen Umgang mit territorialen Grenzen. Es leitete nicht nur

die schrittweise Abschaffung der Binnengrenzkontrollen zwischen den teilnehmenden Staaten ein, sondern brachte auch ein spezifisches Verständnis von Grenzen und ihren gesellschaftlichen Funktionen in Europa hervor. Insbesondere in Binnengrenzregionen lässt sich dies nachzeichnen. In der öffentlichen Wahrnehmung hat sich dort in den letzten Jahrzehnten ein ambivalentes Bild der Verbindung von Schengen-Grenzen und Grenzregionen etabliert (dazu auch der Einleitungsbeitrag in diesem Band). Auf der einen Seite werden Grenzen als die Verbindungslinien zwischen den Mitgliedstaaten entworfen, die für die besonderen gesellschaftlichen Chancen in Europa stehen. Aus der Perspektive der Europäischen Union lässt sich mit ihnen ein Erfolgsnarrativ der europäischen Integration konstruieren, in der Grenzregionen transformiert werden von „peripheral areas into areas of growth and opportunities“ (EC, 2017, S. 2). Auf der anderen Seite geraten die Integrationsprozesse in den Grenzregionen nach wie vor in Konkurrenz zu nationalstaatlichen Bestrebungen. Letztere rufen dabei die Trennungs- und Barrierefunktion von Grenzen auch in jüngeren Kontexten noch auf, wenn etwa Kontrollen und Schließungen angedacht oder durchgesetzt werden. Dafür stehen besonders deutlich die politischen Maßnahmen in Bezug auf Einwanderung und während der Covid-19-Krise (Weber & Dittel, 2025; Weber & Wille, 2020).

Trotz dieses ambivalenten Ringens um die Bedeutungen und Funktionen von Grenzen können Grenzregionen innerhalb Europas heute durchaus als Modelle der europäischen Integration verstanden werden (Braun et al., 2025; Lambertz, 2010). Dafür stehen insbesondere die unzähligen grenzüberschreitenden Kooperationen und Institutionalisierungen in europäischen Binnengrenzregionen, die sich etwa in Form von „Euregios“ oder „Euroregionen“ etabliert haben (vgl. Evrard, 2020, S. 381; Klatt, 2021, S. 145; hierzu auch Bertram et al. in diesem Band). Wissenschaftliche Untersuchungen haben die Bedeutung verschiedener Meilensteine dieser Entwicklung hervorgehoben, wie etwa die schon seit den 1990er Jahren bestehende Gemeinschaftsinitiative „INTERREG“ und der auch durch ihre Förderung entstandene „boom in cross-border governance“ (Ulrich, 2020, S. 57). Eine weitere wichtige Entwicklung war darüber hinaus die Einrichtung von Europäischen Verbünden für territoriale Zusammenarbeit ab 2006 (Tzveta-nova, 2020). Beide Entwicklungen tragen zum Ausbau grenzüberschreitender Kooperation und Integration in Grenzregionen bei.

Vor diesem Hintergrund scheinen Grenzregionen und grenzüberschreitende Verflechtungen gute Ausgangspunkte zu sein, um Entwicklungen rund um das Phänomen „Schengen-Grenze“ im Kontext der europäischen

Integration verfolgen und untersuchen zu können. Dies gilt nicht nur für die Fortschritte im Bereich der grenzüberschreitenden Integration, sondern auch für die sich nach wie vor fortschreibenden Trennungen, die auf Grenzen zurückzuführen sind. So wurde etwa in wissenschaftlichen Untersuchungen wiederholt festgestellt, dass sowohl im Alltagsleben von Menschen in Grenzregionen als auch in Feldern der administrativen und institutionellen Kooperation Grenzen nach wie vor als „barriers and obstacles“ (Svensson & Balogh, 2018, S. 115) wahrgenommen werden (s. auch Decoville & Durand, 2020, S. 262; Durand & Decoville, 2018, S. 240; Peyrony, 2020, S. 131). Die Praxis in Grenzregionen wird von der Ambivalenz von Grenzüberschreitung einerseits und hindernden oder trennenden Faktoren andererseits geprägt (Connor, 2024a).

Der vorliegende Beitrag stellt diese Praxis am Beispiel der bislang wenig untersuchten grenzüberschreitenden, zivilgesellschaftlichen Kooperation in den Mittelpunkt. Zivilgesellschaftliche Kooperationen lassen sich als empirisches Feld zwischen zwei Praxisbereichen in Grenzregionen einordnen: den grenzüberschreitenden Alltagspraktiken von Menschen in Grenzregionen auf der einen Seite (etwa das Pendeln in das Nachbarland zum Arbeiten oder Einkaufen) und der institutionellen, professionalisierten Kooperation zwischen Städten und Regionen auf der anderen Seite. In zivilgesellschaftlichen Kooperationen können sich beide Praxisbereiche überschneiden. Hier finden sich sowohl „Alltags“-Akteur:innen, die sich etwa in Sport- oder Kulturvereinen grenzüberschreitend engagieren als auch Elemente institutioneller Kooperation – wenn etwa EU-Fördermittel eingeworben werden.

Nachfolgend steht die Frage im Zentrum, wie Menschen vor dem Hintergrund ihrer Erfahrung mit der zivilgesellschaftlichen Kooperation auf Grenzen blicken und welchen Umgang sie mit diesen entwickeln. Dieser Frage wird im vorliegenden Beitrag anhand von Interviews mit Menschen nachgegangen, die an der Durchführung eines Interreg-Kleinprojekts innerhalb der „Großregion“ verantwortlich beteiligt waren. Die Großregion erstreckt sich über ihre Teilgebiete Luxemburg, der Wallonie (Belgien), Grand Est (Frankreich), Saarland und Rheinland-Pfalz (Deutschland). Die Kleinprojekte wiederum umfassen „grenzüberschreitende Bürgeraktionen“ (Interreg-GR, 2025) und werden in der Großregion seit 2014 über EU-Mittel finanziert (z. B. in Form von kulturellen Aktivitäten, Musikkonzerten, Sportveranstaltungen etc.). Ihre Beteiligten machen in ihren Projekten besondere Erfahrungen, die Einblicke in die Bedeutungen und den Umgang mit Grenzen bieten. Der Beitrag geht zunächst kurz auf das hier untersuch-

te empirische Feld der Kleinprojekte und den methodischen Zugriff für die Datenerhebung ein. Anschließend werden die Perspektiven der Beteiligten mithilfe der Interviews rekonstruiert. Dabei geht es um die Wahrnehmung von Grenzen sowie die Umgangsweisen mit ihnen. Die Umgangsweisen lassen sich nachfolgend systematisieren als eine Praxis der Bearbeitung von Heterogenität, Relationalität und Übersetzung sowie der Grenzüberschreitung. Die Interviews bieten nicht nur einen Einblick in die Perspektiven der Befragten, sondern liefern auch Hinweise auf die besonderen Denk- und Handlungsweisen, die sich als charakteristisch für die zivilgesellschaftliche Kooperation im Kontext von Interreg-Förderungen als eine *europäische* oder genauer *EUropäische* Praxis im Feld finden.

2. Die Großregion und zivilgesellschaftliche Kooperation: die Interreg-Kleinprojekte

Ein typisches Merkmal der Großregion ist ihr integrierter grenzüberschreitender Arbeitsmarkt mit rund 274.380 Grenzgänger:innen (IBA, 2025), die die ökonomisch sehr unterschiedlich aufgestellten Teilregionen zusammenbinden (mit Luxemburg und seinem starken Finanzsektor bis hin zu von Deindustrialisierung betroffenen Gebieten wie etwa in Grand Est). Verglichen mit anderen Grenzregionen innerhalb Europas ist die Großregion flächenmäßig relativ groß (ca. 65.401 km²) und dicht besiedelt (11,4 Millionen Einwohner:innen). Die Großregion hat eine lange Tradition grenzüberschreitender Kooperation zwischen den angrenzenden Regionen, die bis in die siebziger Jahre zurückreicht. Diese Kooperation folgt den größeren Linien der EU-Bestrebungen für mehr Integration und Kohäsion in der Grenzregion (Hartz & Caesar, 2022, S. 48–53; Weber & Dörrenbächer, 2022).

Neben der administrativ-politischen Kooperation, die sich in der Großregion zunehmend institutionalisiert (Großregion, 2025), nehmen in den letzten Jahren auch Förderungen von grenzüberschreitenden, zivilgesellschaftlichen Kooperationen zu. So verwaltet etwa der Gipfel der Großregion seit 2019 einen Kooperationsfonds, der kleinere grenzüberschreitende Projekte zwischen Bürger:innen fördert (CES, 2022, S. 29). Darüber hinaus gibt es seit einigen Jahren im Rahmen des Programms Interreg Großregion die Möglichkeit einer Förderung von „Kleinprojekten“ (ehemals auch als „Mikroprojekt“ bezeichnet). Auf der Internetseite „Interreg Großregion“ heißt es dazu:

„Kleinprojekte beinhalten grenzüberschreitende Bürgeraktionen wie Workshops, Festivals oder Medienträger, die von kleinen Strukturen für Bürgerinnen und Bürger entwickelt werden. Kleinprojekte tragen dazu bei, die zwischenmenschlichen Beziehungen und das Vertrauen zwischen den Menschen in der Großregion zu stärken. Sie ermöglichen es Bürgern und Vereinigungen, sich besser kennen zu lernen, sich auszutauschen und gemeinsam zu lernen. Die Kleinprojekte befassen sich mit verschiedenen Themen wie: Bürgerschaft, Jugend, Inklusion, Kultur, Bildung, Sport, Geschichte, Kunst, Umwelt etc.“ (Interreg-GR, 2025, o. S.)

In einer ersten Förderphase zwischen 2014 und 2020 wurden 31 solcher Kleinprojekte gefördert. Aktuell läuft eine zweite Förderperiode von 2021 bis 2027, in denen Antragstellende bis zu 30.000 Euro (bei einem Kofinanzierungssatz von 90 %) für ihre grenzüberschreitenden Projekte einwerben können. Das Budget stammt aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (Interreg-GR, 2025). Voraussetzung für die Einwerbung der Projekte ist der Status der antragstellenden Einrichtungen als „kleine Strukturen mit geringer administrativer und finanzieller Kapazität“, z. B. Vereine (Interreg-GR, 2025). Ebenso zentral ist die grenzüberschreitende Komponente, also die Vorgabe, dass sich Projektpartner:innen in der Großregion über die Grenzen hinweg zusammenfinden.

3. Empirie: Wahrnehmungen und Umgangsweisen mit Grenzen in den Kleinprojekten

3.1 Empirisches Feld und methodischer Zugriff

Im Zentrum der Betrachtung stehen nachfolgend die Erfahrungen von Personen, die in der ersten Förderperiode der Interreg-Kleinprojekte in der Großregion ein eigenes Projekt eingeworben und umgesetzt haben. Dabei handelt es sich um Projekte wie grenzüberschreitende Sport- oder Kulturveranstaltungen, Austauschprojekte zu Bildungszwecken sowie die Erstellung von Publikationen, Internetseiten oder anderen Medieninhalten. Die Projektinitiiierenden engagieren sich in Vereinen oder arbeiten teilweise auch in Kultur- oder Bildungseinrichtungen. Sie führen die Projekte vor diesem Hintergrund überwiegend ehrenamtlich durch, in einigen Fällen auch als Teil ihrer Arbeit in den Einrichtungen.

Nachstehend werden Interviewdaten untersucht, die aus Erfahrungsberichten von Personen stammen, die Kleinprojekte eingeworben und verantwortlich organisiert haben. In leitfadengestützten Interviews (Nohl, 2009, S. 20–23) wurden bislang 13 Personen zu ihren Projekten befragt (im Zeitraum zwischen 2023 und 2025). Entsprechend der Sprachpraktiken in der Großregion sind Deutsch und Französisch die verwendeten Sprachen in den Interviews. Zentrale Themen der Gespräche sind die Phase der Ideenfindung und Antragsstellung, die grenzüberschreitende Kooperation mit den Partner:innen und Herausforderungen bei der Durchführung, die persönlichen Motivationen und Nachhaltigkeit der Projekte.

Die Interviews bieten nachfolgend Einsichten in die Perspektive von Teilnehmenden auf ihre Projekte, die grenzüberschreitende Kooperation und territoriale Grenzen. Allgemein lässt sich die grenzüberschreitende zivilgesellschaftliche Kooperation hier in Anlehnung an eine „Soziologie der Praktiken“ als ein Praxisensemble verstehen, in das spezifische Denk- und Handlungsweisen, Gewohnheiten, Beteiligte, materielle Komponenten, Orte und Kontexte involviert sind (Schmidt, 2012, S. 10; s. auch Connor, 2023; 2024b). Die Teilnehmenden artikulieren vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen eigene Beobachtungen ihrer Praxis und schildern ihre Gedanken und Ideen dazu. Sie bieten damit Einblicke in ihre subjektiven Ansichten und liefern gleichzeitig Hinweise über den Ablauf der Projekte und mit ihnen verbundene Handlungsstrategien oder Orientierungsprobleme (s. hierzu auch Breidenstein et al., 2015, S. 81–82; Gläser & Laudel, 2010, S. 13). Die Berichte eignen sich, um nachfolgend die Bedeutungen von Grenzen im Kontext der Kleinprojekte sowie einige Formen des praktischen Umgangs mit ihnen zu rekonstruieren.

3.2 Territoriale Grenzen in der Wahrnehmung der Beteiligten

Die in der Einleitung beschriebene Ambivalenz von Grenzen lässt sich auch in den untersuchten Interviews finden. Eine trennende Funktion von Grenzen wird von einigen der befragten Personen, die sich in den grenzüberschreitenden Kleinprojekten engagieren, herausgestellt. Darüber hinaus werden jedoch auch gerade diese trennenden Funktionen von einigen Befragten auch zurückgewiesen, wie hier nachfolgend anhand von Interviewausschnitten gezeigt wird.

Grenzen in ihren trennenden Effekten werden von den Befragten zunächst mit Bezug auf den eigenen Alltag oder auch Gewohnheiten thema-

tisiert. So erscheinen Grenzen etwa als unsichtbaren Barrieren, die nur durch bewusste Beobachtung der eigenen alltäglichen Mobilität sichtbar werden, wie eine Interviewpartnerin erklärt: „Ich merke halt nur immer wieder, obwohl bei uns Frankreich hier auf 300 Meter ist, fährt man nie in die Richtung, sondern immer innerhalb vom Land.“ Interreg-Kleinprojekte werden vor diesem Hintergrund zu einem Anlass, diese beschriebenen Gewohnheiten zu hinterfragen oder auch aufzubrechen, wenn etwa grenzüberschreitende Kontakte geknüpft werden und gegenseitige Besuche Teil der gemeinsamen Aktivitäten sind.

Darüber hinaus werden Grenzen in ihren trennenden Funktionen auch in Bezug auf die Projekte artikuliert oder auch, wie der nachfolgende Interviewausschnitt darlegt, innerhalb der Projekte regelrecht entdeckt. Denn innerhalb der Projekte können Schwierigkeiten während der Kooperation, wie etwa der Umsetzung der Vorhaben im Nachbarland, als Hindernisse sichtbar werden, die als Grenzen in Form von (durch eine gewaltvolle Geschichte) getrennte Kulturen und Umgangsweisen interpretiert werden. Ein Interviewpartner berichtet dazu von seinen Problemen, im Nachbarland die nötige Bereitschaft und Unterstützung für eine Mitarbeit in seinem Projekt einzuwerben:

„Weil das Problem war ja, wir brauchten die ja. Und das kommt ja selten vor, dass man jemanden so braucht, dass man wirklich immer wieder versucht und immer gegen die Wand rennt. Und irgendwann denkst du dir, was ist denn das da für eine Wand? Das merkst du ja erst, wenn du ein paar Mal dagegen gerannt bist. Und dann kommt dir erst, ja, das ist *die* Wand. Also im Alltagsleben merkst du das nicht.“¹

Die Grenze als trennendes Objekt kann vor diesem Hintergrund von den Beteiligten unterschiedlich relevant gemacht werden (z. B. wie hier in Bezug auf den Alltag oder die Projekte sowie historische Prozesse) und scheint – zumindest in den beiden Interviewausschnitten – mit spezifischen Anlässen der Reflexion zusammenzuhängen, die im vorliegenden Fall durch den Kontext der Interreg-Kleinprojekte vorliegen.

Auffällig ist, dass einige Interviewpartner:innen jedoch auch versuchen, das Bild der Grenze als Barriere zu bearbeiten oder zurückzuweisen. Über die Interviews hinweg lassen sich dabei unterschiedliche Positionierungen

1 Die Interviewausschnitte wurden zur besseren Verständlichkeit sprachlich angepasst. Gestrichen wurden etwa Doppelungen, Verzögerungslaute oder Sprachpausen. Inhaltliche Auslassungen oder Einfügungen werden durch eckige Klammern markiert.

finden, in denen Beteiligte statt der Grenze als Barriere vielmehr eine Grenzüberschreitung als zentrales Orientierungsmuster hervorbringen. Ein Interviewpartner betont etwa seine eigene grenzüberschreitende Biografie und die Selbstverständlichkeit grenzüberschreitender Kontakte im persönlichen Alltag. Die Überwindung von Grenzen wird dabei als persönliches und kollektives Distinktionsmerkmal in den Vordergrund gerückt. Die befragte Person erklärt:

„Wir sind das ja gewöhnt [...]. Das ist so, wie ich mit meinen [u. a. französischen] Arbeitskollegen, die ich von früher habe, zusammen essen gehe. Das ist ganz normal. Ich gehe mit denen auch nach Frankreich oder so essen. [...] Ich habe persönlich relativ viel Kontakt da rüber. Das ist für mich sehr normal. Sage ich mal. Das ist für andere Leute bei uns aus dem Verein nicht so.“

Im Interviewausschnitt wird deutlich, wie die geöffneten Grenzen zu einem Fluchtpunkt eigener („Ich“) oder gemeinsamer („Wir“) Identifizierung werden können. Herausgestellt wird ein selbstverständliches Nutzen grenzüberschreitender Bewegungsfreiheiten und die damit verbundenen sozialen Kontakte. Ob Grenzen (nicht) als trennend wahrgenommen werden, scheint vor diesem Hintergrund abhängig von der eigenen Positionierung und vom eigenen Aktionsradius.

Der vorherige Interviewausschnitt verweist darüber hinaus auf die implizite und teilweise auch explizit formulierte Normativität, die die Befragten mit den Grenzen in Beziehung setzen. Verstärkte Grenzkontrollen und zeitweise Grenzsicherungen, wie sie etwa während der Covid-19-Pandemie zum Einsatz kamen, werden durch die Interviews hindurch von allen Befragten abgelehnt (s. hierzu auch Dittel, 2023; Weber, 2022). An einigen Interviewstellen betonen die Befragten den sozialen und auch persönlichen Schaden durch Grenzsicherungen. Gerade vor dem Hintergrund neu oder über Jahre hinweg geknüpfter sozialer Beziehungen und des eigenen grenzüberschreitenden Engagements scheinen die Sicherungen für die Beteiligten unangemessen. Ein Befragter sagt dazu beispielweise: „Also, ich fand dann vielleicht aus dieser Haltung heraus, dass uns das so wichtig ist, dass das offen ist, fand ich dann schon die Grenzsicherung, die dann während Corona stattgefunden hat, echt hart.“

Tatsächlich scheint diese starke Normativität offener Grenzen, basierend auf dem Schengener Übereinkommen, für die Kleinprojekte eine besondere Rolle zu spielen, wenn es um die Motivation der Beteiligten geht, die erheblich eigene Zeit und Ressourcen für die Projekte mobilisieren. Denn

in einigen Berichten der Befragten scheint die Überwindung von Grenzen ein zentraler Bestandteil der Sinnstiftung zu sein, wenn es um die Projekte und die Ideen dahinter geht. Eine Befragte beschreibt etwa dazu in Bezug auf das Ziel ihres Projekts:

„Einfach ging es eigentlich darum, dass man da ein bisschen den Menschen erklärt, dass es über die Grenze auch die Möglichkeit gibt, sich mit einzubringen oder davon zu profitieren, was es da auf Freizeitniveau gibt. [...] [A]lso die Schengener wissen vielleicht, was in Perl stattfindet, aber die Perler wissen vielleicht dann schon wieder nicht, was in Mondorf stattfindet, weil das dann ja eigentlich schon wieder fünf Kilometer weiter ist, sozusagen. Da versucht man das ein bisschen so zusammenzubringen.“

Wenn die Befragten – so wie hier – eine Grenzüberschreitung auf Ebene der Zivilgesellschaft als Ziel ihrer Projekte formulieren, geschieht dies im Rahmen der Interreg-Kleinprojekte in einem spezifischen Kontext. Denn die Sinnstiftung entlang des erklärten Ziels, Grenzen zu überschreiten, liegt auf einer Linie mit den Vorgaben, die für eine Einwerbung der Interreg-Fördermittel erfüllt und auch in der Antragstellung vorab angegeben werden müssen. Dennoch scheinen sich die Zielsetzungen der Befragten nicht alleine auf die Interreg-Vorgaben reduzieren zu lassen. Vielmehr erklären die Befragten den Wert der Grenzüberschreitung in ihren Berichten auch mit Bezug auf ihre persönlichen Motivationen, etwa aufgrund biografischer Hintergründe, individueller Erfahrungen und emotionaler Involvierung mit grenzüberschreitenden Themen und Kontakten. Dies verweist erneut auf die Identifizierung der Personen mit der Grenzüberschreitung. Insbesondere der Aufbau sozialer Kontakte und die Entwicklung gemeinsamer Vorstellungen werden von den Befragten als besonderes Ziel herausgestellt. Dies betont etwa ein Befragter, wenn er die Motivation und Idee seines Projekts im Interview darlegt:

„Und die Grenzen, die es heute gibt, die gab es ja früher in der Form nicht. Und die Hoffnung war auch, dass man mit so einem Buch so eine Verbindung schafft zwischen den Menschen in der Region und die erkennen, ah, es gab mal eine Zeit, in der wir eigentlich alle ohne Grenzen zusammengelebt haben. Das ist noch gar nicht so lange her“.

3.3 Heterogenität und Unterscheidung

Welche spezifischen Umgangsweisen mit territorialen Grenzen lassen sich nun, neben diesen allgemeineren Aussagen, im untersuchten Feld finden? In den vorliegenden Interviews lassen sich drei Umgangsweisen auf Ebene des Denkens und Handelns herausarbeiten, die die Befragten mit Bezug auf ihre Kleinprojekte artikulieren: Das ist erstens die Erfahrung mit und das Herausstellen von Heterogenität (etwa zwischen den Teilgebieten oder Projektpartner:innen), zweitens Akte der Relationierung – in denen heterogene Praktiken in Verbindung zueinander reflektiert oder in einander übersetzt werden – und drittens die Grenzüberschreitung als anschließende Praxis.

Im vorliegenden Abschnitt wird zunächst auf die Artikulierung von Heterogenität und die Erfahrung mit Differenzen eingegangen. Eine solche Artikulierung von Heterogenität findet sich etwa, wenn Befragte Unterschiede zwischen den Partner:innen der Projekte herausstellen. Diese Unterschiede werden als differierende soziale, kulturelle, politische oder institutionelle Praktiken und Kontexte thematisiert. Angesprochen werden etwa unterschiedliche Denkweisen, Steuersysteme und Organisationsformen in nationalen Verwaltungen oder den beteiligten Vereinen. Ein Befragter skizziert in diesem Kontext eine besondere Situation mit dem Partnerverein, in der unterschiedliche Vorgangsweisen zwischen den beiden Gruppen dies- und jenseits der Grenze antizipiert und erfahren werden. Im konkreten Fall geht es um ein gemeinsames Treffen im Nachbarland, zu dem der Partnerverein anschließend zu einem Abendessen einlädt. Im Interview beschreibt der Befragte, wie er diese Einladung in seinem Heimatverein ankündigt und bespricht:

„Gibt hinterher ein Essen. Da hatten wir bei uns in der Vorstandssitzung darüber geredet. Habe ich gesagt: ‚es gibt hinterher was zu essen, das dauert länger‘. ‚Ahja‘, haben sie gesagt ‚zwei, drei Stunden‘. Mindestens drei Stunden. Ich habe gesagt, ‚mindestens drei Stunden‘. Das waren fünf. So. [...] Dann kann man ja auch nicht [...] dann einfach heimgelassen sage ich mal. Aber solche Sachen sind sie, die legen halt die Schwerpunkte anders in dieser Beziehung.“

Heterogenität kann vor diesem Hintergrund in den Kleinprojekten verschiedene Herausforderungen mit sich bringen, die von den Beteiligten als charakteristisch für ihre Kooperationsbeziehungen gesehen werden. Gleichzeitig betonen viele Befragte jedoch auch besonderen Chancen, die sie in der Pluralität an Kontexten oder Vorgehensweisen sehen. Tatsächlich

scheinen einige Projekte für die Beteiligten sogar nur vor diesem Hintergrund ihren besonderen Sinn zu gewinnen. Dies wird beispielsweise von einem Befragten artikuliert in Bezug auf ein Sportprojekt für Jugendliche. Der grenzüberschreitende Wechsel von Trainer:innen wird dabei als ein besonderer Gewinn für die Entwicklung der sportlichen Fähigkeiten hervorgehoben. Der Befragte erklärt:

„On a des identités d'entraînement vraiment différentes en fonction des pays. [...] [L]es Luxembourgeois sont beaucoup plus dans la rigueur, les Français beaucoup plus dans la spontanéité, les Belges sont un peu un mélange des deux. [...] [L]es jeunes ont été entraînés par des entraîneurs inhabituels d'autres pays. Et c'est là-dessus qu'on a fondé le projet, soit par spécialité, les haies et lancers, les sauts, soit par des grands stages. Donc ça nous a permis vraiment de faire des choses intéressantes pour nous.“²

Wie im Interviewausschnitt deutlich wird, werden Differenzerfahrungen in den Kleinprojekten nicht nur passiv erlebt, sondern mitunter auch aktiv genutzt. Stereotypisierungen („Belgier“, „Franzosen“) und die Konstruktion unterschiedlicher Zuschreibungen und Identitäten sind dabei eine Form der Adressierung von Differenzen, die sich im Rahmen der grenzüberschreitenden Kooperation artikulieren (s. dazu auch Schönwald, 2012). Dabei verweist das Thematisieren von Unterschieden im untersuchten Feld häufig nicht nur auf die Erfahrungen in den Kleinprojekten, sondern auch auf eine mitunter jahrelange Erfahrung mit den Nachbarpopulationen der Beteiligten.

Die Heterogenitätskonstruktionen in den Interviews laufen jedoch nicht in allen Fällen auf eine einfache Unterscheidung und Trennung von etwa Kulturen, Personen oder Teilregionen hinaus. Sie geschehen in den Interviews auch im Wechselspiel mit Überlegungen zu den Gemeinsamkeiten zwischen Partner:innen oder Teilregionen. Unterschiede können dabei etwa vor dem Hintergrund von Gemeinsamkeiten auch komplex entwickelt werden und eine gewisse Differenzierung in den Beschreibungen erhalten.

-
- 2 „Wir haben je nach Land wirklich unterschiedliche Trainingsidentitäten. [...] [D]ie Luxemburger sind viel mehr in der Strenge, die Franzosen viel mehr in der Spontaneität, die Belgier sind ein bisschen eine Mischung aus beidem. [...] [D]ie Jugendlichen wurden von ungewohnten Trainern aus anderen Ländern trainiert. Und darauf haben wir das Projekt aufgebaut, entweder nach Disziplinen, Hürden und Würfe, Sprünge oder durch große Lehrgänge. So konnten wir wirklich interessante Dinge für uns tun.“ (Eigene Übersetzung).

Dies wird in folgendem Interviewausschnitt deutlich, in dem ein Befragter mit Bezug auf ein Radioprojekt herausstellt:

„Et là, par exemple, quand on a fait les émissions de radio [...], c'était entre des Français et des Luxembourgeois. Donc c'est quand même deux catégories de populations européennes qui sont assez favorisées et qui ont une culture qui est assez proche, au final. Même s'il y a des différences culturelles, ça reste assez proche. Et quand même, les Luxembourgeois étaient surpris de découvrir les coutumes en France, et les Français surpris de découvrir les coutumes au Luxembourg.“³

Gleichzeitig können Differenzenerfahrungen auch zwischen Projekten oder Projektpartner:innen in unterschiedlicher Intensität wahrgenommen werden und auch hier zu Gegenüberstellungen führen, wie sich anhand des folgenden Interviewausschnitts nachzeichnen lässt:

„Alors avec les Luxembourgeois, on était un peu sur des choses très communes, donc on n'a pas eu trop de surprises. Mais avec les Allemands, oui. Surtout sur le projet [...], où on a travaillé sur la vision qu'avaient les Allemands de la Seconde Guerre mondiale. On n'y pense jamais, de notre côté, de la frontière. Comment est-ce qu'en Allemagne, on perçoit la Seconde Guerre mondiale, en fait? Et des choses qui nous paraissaient simples en France, ne sont pas si simples en Allemagne.“⁴

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Erfahrung mit und Artikulation von Heterogenität für die Befragten ein charakteristischer Aspekt ihrer Arbeit in den grenzüberschreitenden Kleinprojekten ist. Die Befragten liefern in Bezug auf die Unterschiede sowohl differenzierende Berichte, wie sie auch auf vereinfachende (nationale) Stereotypisierungen zur Ordnung des Feldes

3 „Und hier, zum Beispiel, als wir die Radiosendungen [...] gemacht haben, das war zwischen Franzosen und Luxemburgern. Das sind also immerhin zwei europäische Bevölkerungsgruppen, die ziemlich privilegiert sind und eine Kultur haben, die sich im Endeffekt ziemlich ähnlich ist. Selbst wenn es kulturelle Unterschiede gibt, ist es immer noch ziemlich ähnlich. Und dennoch waren die Luxemburger überrascht, die Bräuche in Frankreich zu entdecken, und die Franzosen überrascht, die Bräuche in Luxemburg zu entdecken.“ (Eigene Übersetzung).

4 „Also mit den Luxemburgern waren wir eher gemeinsam bei Dingen, also gab es nicht so viele Überraschungen. Aber mit den Deutschen schon. Vor allem bei dem Projekt [...], bei dem wir uns mit der Sicht der Deutschen auf den Zweiten Weltkrieg beschäftigt haben. Auf unserer Seite der Grenze denkt man nie darüber nach. Wie wird der Zweite Weltkrieg in Deutschland eigentlich wahrgenommen? Und Dinge, die uns in Frankreich einfach erschienen, sind in Deutschland nicht so einfach.“ (Eigene Übersetzung).

und der eigenen Erfahrungen zurückgreifen. Weiter steht Heterogenität dabei in einem Spannungsfeld, das die Notwendigkeit einer Vermittlung zwischen einer Heterogenität als Herausforderung als auch einer Heterogenität als Ressource der Sinnstiftung für die Kleinprojekte verdeutlicht.

3.4 Relationierung und Übersetzung

Die Berichte über die Erfahrungen mit Heterogenität stehen in den Interviews nicht alleine, sondern verknüpfen sich mit einer Relationierungs- und Übersetzungsarbeit der Befragten. Unterschiede zwischen den Partner:innen oder den Teilregionen werden also nicht nur herausgestellt, sondern auch miteinander in Beziehung gesetzt, eingeordnet und ineinander übersetzt. Dies trägt zu der im vorherigen Abschnitt beschriebenen Sinnstiftung bei und orientiert den Umgang mit Heterogenität. Als Beispiele für Einordnungs- und Relationierungsakte dienen hier die vorherstehenden Interviewausschnitte, in denen Unterschiede etwa eine Bedeutung als Herausforderung oder als sinnvolle Ressource für das Kleinprojekt zugewiesen bekommen. Relationierung lässt sich empirisch dabei kaum von den Heterogenitätsberichten trennen, wenn die Bedeutungen der Unterschiede für die Beteiligten und ihre Kleinprojekte in unmittelbarem Zusammenhang thematisiert werden. Analytisch lassen sich beide jedoch trennen als Praxis der Unterscheidung (Heterogenität) und Praxis der Konstruktion von Beziehungen zwischen den Unterschieden oder der Verhandlung ihrer Bedeutungen (Relationierung) sowie der Entwicklung von pragmatischen Lösungen für den Umgang mit Unterschieden in den Kleinprojekten (z. B. Übersetzung). Im folgenden Abschnitt werden die Relationierungs- und Übersetzungsarbeit genauer betrachtet, die sich als Umgangsweisen mit oder auch Anpassungsleistungen an das heterogene Setting beschreiben lassen.

Relationierungs- und Übersetzungsarbeit werden etwa deutlich, wenn es um die unterschiedlichen Sprachen zwischen den Partner:innen geht (s. auch Höder & Krämer, 2025). Welche Konstellationen von Sprachkompetenzen dabei innerhalb der Projekte entstehen, ist von Projekt zu Projekt unterschiedlich. Darüber hinaus werden die Konstellationen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet. So gibt es Projekte, in denen eine überwiegende Mehrheit der Beteiligten bereits die gleiche Sprache spricht (etwa Französisch) bis hin zu Projekten, in denen ein großer Teil der Beteiligten keine gemeinsame Sprache spricht. Aus Mangel an professioneller Verdol-

metschung berichten viele Interviewpartner:innen von pragmatischen Lösungen, in denen zum Beispiel in gemeinsamen Workshops verschiedene Sprachen einfach „ein bisschen gemischt“ wurden – die Beteiligten also zwischen Sprachen hin und her springen, wie ein Interviewpartner berichtet. Die Befragten nennen zum Gelingen dieser pragmatischen Lösungen verschiedene Voraussetzungen, wie etwa multilinguale Kenntnisse der Beteiligten und ein offener Umgang mit den unterschiedlichen Sprachen sowie teilweise ein gemeinsamer Hintergrund an Erfahrungen in internationalen Kontexten. So sagt ein Interviewpartner in Bezug auf die gemeinsame Zusammenarbeit im Projekt:

„Ich fand sie sehr angenehm, also sehr unkompliziert. Es war manchmal mit den Sprachen nicht so einfach, weil halt teilweise einige nicht so gut Englisch konnten, andere kein Französisch, also so. Aber im Endeffekt haben wir irgendwie eine Dynamik gefunden, die eigentlich gut funktioniert hat. Also ein bisschen mit Übersetzen oder dann haben die Leute dann doch verstanden oder kurz zusammen [übersetzt], also das ging eigentlich sehr gut. [...] Und die Leute waren auch offen, also es sind halt alles Leute, die das auch gewohnt sind“.

In anderen Fällen werden unterschiedliche Sprachkompetenzen jedoch auch stärker als eine generelle Herausforderung der Kooperation bewertet. Unterschiede werden in diesen Kontexten dann für die Befragten zu Problemen, die es zu überwinden gilt. Als eine Interviewpartnerin nach der Sprache im Projekt befragt wird, antwortet sie:

„Das war schwierig, also wir hatten nie einen Übersetzer da, aber das war echt schwierig. Das war für uns das größte Problem, dass, klar, jeder mag sich und man versteht sich, aber wenn es dann halt wirklich um Sachen geht, die diskutiert werden müssen, also ich spreche mal nicht davon, dass sie irgendwie kontrovers diskutiert werden müssen, aber dass überhaupt diskutiert werden muss, dass der Franzose ganz genau weiß, was der Deutsche meint, auch wenn man es dann auf Französisch übersetzt [...]“.

Der Interviewausschnitt verdeutlicht, wie unterschiedliche Sprachen als eine Herausforderung für das Kleinprojekt wahrgenommen werden können. Für die Befragte lässt sich das „Problem“ jedoch nicht nur auf einer rein sprachlichen Ebene verorten. Vielmehr verweist sie darauf, dass auch das Hintergrundwissen und die Erfahrungskontexte der Beteiligten hier in ihren Unterschieden relevant werden und für eine gelingende Über-

setzung miteinbezogen werden müssen. Insbesondere die administrativen Unterschiede in den verschiedenen Teilgebieten werden dabei relevant und können so zu einer weiteren Herausforderung werden. Dies verdeutlicht die Befragte im weiteren Verlauf des Interviews:

„[...] das fand ich eigentlich im Nachhinein das größte Plus, dass man verstanden hat, wie verschieden die überhaupt aufgestellt sind. Erstens, wie der Informationsfluss ist, wie die Entscheidungen und Hierarchien sind in den einzelnen Regionen. Das geht mal damit los, dass mir überhaupt nicht klar war, dass wenn man in Deutschland eine Straße sperrt, dass das Geld kostet. [...] Das war zum Beispiel etwas, was ich nicht wusste, oder dass die Franzosen dann auch wieder irgendwelche Strukturen anfragen müssen, die am besten auch in Metz oder noch weiter weg sitzen. Das ist dann halt irgendwie schon etwas ganz anderes, und die Luxemburger haben da halt den Riesenvorteil, das ist halt einfach, weil es ein kleines Land ist, dass alles ganz nah ist.“

Zusammenfassend lässt sich hier sagen, dass Heterogenität unterschiedlich bearbeitet wird. Zum einen werden Unterschiede zueinander eingeordnet und bewertet (Relationierung) und zum anderen durch Übersetzungen für die Kooperation versucht zu überwinden. Übersetzungsleistungen lassen sich dabei nicht auf die rein sprachliche Arbeit reduzieren, sie beziehen sich auch auf die Anpassungen, in denen Beteiligte die Umgangs- und Organisationsweisen der Partner:innen kennenlernen und mit den eigenen Vorhaben zusammenbringen.

Die Befragten beschreiben dazu ihre eigenen Lernprozesse, die Entwicklung einer Haltung erhöhter Aufmerksamkeit für Unterschiede und deren Bedeutungen für die Zusammenarbeit. Auf diese Weise werden neue Orientierungsmuster für den grenzüberschreitenden Kontext sowie Strategien der Anpassung entwickelt, in denen die Unterschiede antizipiert werden und Beteiligte versuchen, ihnen gerecht zu werden. Letzteres artikuliert sich in den Interviews, wie etwa im Falle eines Befragten, der in Bezug auf seine Erfahrungen mit einem grenzüberschreitenden Publikationsprojekt und der Heterogenität der Beteiligten sagt: „Es ist schwer, dann so einen Sack Flöhe in so ein Buch zu kriegen. Da gibt es so viele Tretminen, wenn ich die Geschichte [...] beschreibe, da muss ich aufpassen, dass ich dann die richtigen Wörter finde.“

3.5 Grenzüberschreitung

Während in den beiden vorherigen Abschnitten territoriale Grenzen eher implizit über die Heterogenitätsbeschreibungen aufgegriffen wurden, liefern die Interviews auch explizitere Formen von Umgangsweisen mit ihnen. Denn eine weitere charakteristische Umgangsweise mit territorialen Grenzen – und das erklärte Ziel der Interreg-Kleinprojekte – ist die Grenzüberschreitung. Doch was bedeutet „Grenzüberschreitung“ in den verschiedenen Formen der Zusammenarbeit für die Kleinprojekte genau? Hier im Folgenden kann sie verstanden werden als eine Überwindung von Heterogenität in Form von Denk- und Handlungsweisen, zum Beispiel, wenn Praktiken zusammengeführt werden und neue Ideen oder Netzwerke entstehen, die sich über die territorialen Markierungen hinweg aufspannen.

Die Grenzüberschreitung als Praxis – ebenso wie der oben thematisierte Umgang durch Relationierung und Übersetzung – muss dabei jedoch nicht auf allen Ebenen (wie etwa der politischen, sozialen, kulturellen oder symbolischen) neu erfunden werden. In den Interviews greifen Befragte immer wieder auf bereits etablierte Beschreibungen und Orientierungsmuster zurück, die für die Grenzregion bereits vorgeschlagen oder sogar in institutionellen Strukturen verstetigt wurden. So ist etwa für viele Beteiligte die „Großregion“ ein Begriff und Thema, mit dem sie sich identifizieren und ihre Arbeit in Verbindung bringen. Ein Beteiligter sagt dazu: „wir arbeiten seit vielen Jahren sozusagen in der Großregion. Also das ist für uns einfach ein totales Thema. Wir finden uns auch auf diesem Gedanken der Großregion“. Neben der Grenzregion lassen sich zusätzlich auch Bezüge zu Europa finden, das mit Blick auf die Kleinprojekte aufgegriffen wird. So erklärt ein weiterer Interviewpartner:

„Und die Jugend, aber das gilt auch für die Erwachsenen, die werden jetzt Europäer durch die Begegnung. Solange es keine Begegnung gibt, gibt es keine Europäer. Das ist ganz einfach. Und das war ja die Idee der Kleinprojekte, dass wir das vorgetragen haben vor mehreren Jahren. Begegnung schaffen. Besonders in den Grenzregionen.“

Die beiden Interviewausschnitte demonstrieren, wie die Beteiligten innerhalb der Kleinprojekte ein Angebot an grenzüberschreitenden Identifizierungen aufgreifen oder vorschlagen. Diese müssen allerdings nicht immer in expliziten (oder bereits institutionalisierten) Formen, wie etwa „Großregion“ oder „Europa“, ausgedrückt werden. Vielmehr finden sie sich in den Interviews auch in subtileren Formen, zum Beispiel dort, wo ein „Wir“

aufgerufen wird, dass auf die gemeinsame Zusammenarbeit und das Leben in der Grenzregion bezogen wird. Auf die Frage, ob ihr Kleinprojekt in Zusammenhang mit Europa steht, relativiert eine Interviewpartnerin diese Verbindung und antwortet:

„Vielleicht eher der Gedanke, dass wir eine Region sind und dass wir den gleichen Ursprung haben und dass wir durch die offenen Grenzen in Deutschland wohnen und in Luxemburg arbeiten oder vielleicht sogar Luxemburger sind und in Deutschland wohnen und unser ganzes Umfeld inzwischen überall haben und dann nach Frankreich hinein. Das ist üblich, was man halt so hier in dieser Region kennt.“

Mithilfe der Interviews lässt sich damit die Praxis der Grenzüberschreitung in der Form der Kleinprojekte noch genauer beschreiben. Grenzüberschreitung wird von den Befragten insbesondere in ihrer Form als geknüpfte regionale, über die Grenzen hinweg entstehende Verbindungen und Netzwerke hervorgehoben. Die Netzwerke und Partnerschaften können dann zum Beispiel in den ursprünglichen Ideen und Motivationen zu einzelnen Kleinprojekten eine Rolle spielen, wie in einem Interview deutlich wird, wenn ein Befragter für sein Projekt erklärt:

„[...] l'envie, c'est de matérialiser un lien un peu informel qui existe entre les deux structures depuis 20 ans. Donc là, c'est le moment de se dire 'écoute, ça fait déjà un moment qu'on s'entend bien, qu'on passe des moments ensemble. Allez, on l'officialise et puis on fait un vrai partenariat'.“⁵

Die grenzüberschreitenden Netzwerke können darüber hinaus nicht nur als Ziel und Motivation herausgehoben werden, sondern auch als Ergebnis der Projekte in den Interviews relevant werden. So erklärt ein weiterer Befragter im Interview, wie der gemeinsame Kontakt zwischen den Partner:innen des Projekts nach wie vor besteht und weiter gemeinsame Projekte durchgeführt werden: „Das heißt, es ist wirklich ein Netzwerk entstanden“.

Insgesamt scheinen sich an die grenzüberschreitenden Netzwerke als Motive für die Kooperation zentrale Hoffnungen und auch Ideale durch die Beteiligten binden zu lassen. In den Interviews werden sie als die Moti-

5 „Der Wunsch ist es, eine eher informelle Verbindung, die seit 20 Jahren zwischen den beiden Strukturen besteht, zu materialisieren. Das ist der Moment, in dem man sagt: ‚Schau, wir verstehen uns schon seit einiger Zeit gut und verbringen Zeit miteinander. Komm, lass es uns offiziell machen und dann eine echte Partnerschaft eingehen.‘“ (Eigene Übersetzung).

vation und Legitimation für die Projekte und die damit verbundene Arbeit immer wieder relevant gemacht (s. dazu auch oben unter Abschnitt 3.1). Dies wird auch in folgendem Interviewausschnitt erneut deutlich:

„[...] für mich sind allgemein so Vernetzungsprojekte, die auch über die Grenzen hinausgehen, allgemein einfach schon super, super wichtig und eigentlich immer gut. Also auch wenn es nicht so gut läuft bei Projekten, ist es trotzdem, finde ich, schon alleine diese Vernetzung und dieser Austausch über verschiedene Realitäten, die es dann auch gibt, finde ich immer super hilfreich.“

Grenzüberschreitung, so lässt sich hier zusammenfassen, ist eine Praxis, die den nationalen und begrenzten gesellschaftlichen Räumen Alternativen gegenüberstellt: In Form von Ideen und Konzepten („Großregion“, „Europa“) und deren Institutionalisierung, aber insbesondere auch in ihrer für die Kleinprojekte charakteristischen Form des Austauschs und der Netzworkebildung. Austausch und Netzwerke bilden dabei einen zentralen Bezugspunkt in der Sinnstiftung und Legitimation der Kleinprojekte für die Befragten. Sie bieten ebenfalls Anknüpfungspunkte für persönliche Identifizierungen der Beteiligten. Beides verdeutlicht, dass sich das Ziel „Grenzüberschreitung“, das schon in den offiziellen Anträgen für die Kleinprojekte eingefordert wird, nicht alleine auf die Interreg-Vorgaben reduzieren lassen. Vielmehr scheint Grenzüberschreitung auch für sich genommen schon als Ressource für soziale Interaktion den Anträgen bereits vorauszuliegen. So verweisen die Aussagen in den Interviews möglicherweise auf einen Prozess der Selbstselektion, bei dem Antragstellende als spezifische soziale Gruppe bereits die gewünschten Ideen für die Interreg-Kleinprojekte mitbringen. Die Ergebnisse verweisen jedoch auch darüber hinaus auf eine bereits vorhandene Etablierung der Grenzregion sowie die fortschreitende europäische Integration, in der sich eine grenzüberschreitende Praxis in dem Leben und den Persönlichkeitsstrukturen der Beteiligten bereits eingeschrieben hat.

4. Fazit: Schengen-Grenzen und Kleinprojekte in der Großregion

Der vorliegende Beitrag bietet einen Einblick in die Perspektiven von Beteiligten in grenzüberschreitenden Interreg-Kleinprojekten. Er verfolgt die doppelte Frage, wie die Beteiligten vor dem Hintergrund ihrer Kooperation auf Grenzen blicken und mit welchen Denk- und Handlungsweisen

sie mit diesen Grenzen umgehen. Zur Frage nach den Perspektiven auf Grenzen wurde herausgearbeitet, dass Beteiligte diese im Alltag, aber auch innerhalb der Kooperation nach wie vor in ihren trennenden Funktionen wahrnehmen, etwa wenn sich das Alltagsleben nicht über die Grenze hinaus erstreckt oder Projekte durch mangelnde Beteiligung auf der anderen Seite der Grenze ins Stocken geraten. Gleichzeitig weisen einige Befragte die Barrierefunktion von Grenzen auch zurück und betonen stattdessen die eigenen grenzüberschreitenden Biografien und Identifizierungen sowie die Selbstverständlichkeit offener Grenzen im Alltag, wie sie durch das Schengener Übereinkommen möglich wurde. Eine grenzüberschreitende Praxis wird an dieser Stelle von den Befragten bereits normativ gewendet und einer negativ gesehenen Trennfunktion von Grenzen gegenübergestellt.

Die verschiedenen Umgangsweisen mit Grenzen in den Kleinprojekten wurden mithilfe von drei begrifflichen Orientierungen systematisiert. Sie lassen sich hier abschließend als drei offene, analytische Dimensionen zusammenfassen, mit denen sich der Umgang mit Grenzen in einer prozessualen Logik erfassen lässt. Die mithilfe der Interviews rekonstruierten Denk- und Handlungsweisen zielen erstens auf die Erfahrung mit und Herausstellung von *Heterogenität* im Setting der Kleinprojekte. Befragte beschreiben Differenzerfahrungen, die sie mit ihren Partner:innen aus den Nachbarländern machen, sei es auf der Ebene von Kultur, Sprache oder administrativer Verwaltung. Dabei wird die Heterogenität jedoch nicht nur als Herausforderung und in einigen Fällen auch problematisch wahrgenommen, sondern auch als eine besondere Chance zu etwa persönlichen Lernprozessen. Zweitens geht die Wahrnehmung von Heterogenität in den Beschreibungen über in Prozesse der *Relationierung* und *Übersetzung*, mit denen die Beteiligten Unterschiede einordnen, bewerten, übersetzen, in die Projekte aktiv einbeziehen oder sich auch an sie anpassen. Insbesondere anhand der Übersetzungsleistungen wird deutlich, dass sich diese nicht ausschließlich auf die sprachliche Ebene beziehen, sondern auch auf die unterschiedlichen Handlungs- und Organisationsweisen der Partner:innen und ihren Teilregionen. Drittens bildet die *Grenzüberschreitung* daran anschließend eine Form der Umgangsweise mit Grenzen und Unterschieden, in denen die Logik der Trennung überwunden wird. Das ist etwa der Fall, wenn grenzüberschreitende Identifizierungen angeführt werden, in denen das Kollektiv der Kleinprojekte als „Wir“ adressiert oder auch allgemein die „Großregion“ oder „Europa“ als bereits gesellschaftlich vorliegende Orientierungen eingebracht werden. Darüber hinaus betonen die Beteiligten die grenzüberschreitenden Netzwerke und sozialen Austauschprozesse, die

sich in den Kleinprojekten bilden. Sie adressieren damit zu den nationalen Kategorisierungen alternative Kollektive, die sich über die territorialen Grenzen hinweg erstrecken.

Schengen-Grenzen, so lässt sich hier abschließend festhalten, stehen im Zentrum einer spezifischen Praxis und ihnen zugehörigen Denk- und Handlungsweisen. Im Falle der Kleinprojekte steht diese Praxis im Kontext der europäischen Integration und ihren Interreg-Fördermöglichkeiten sowie der bereits fortgeschrittenen grenzüberschreitenden Integration innerhalb der hier untersuchten Großregion. Vor diesem Hintergrund lässt sich die beschriebene Praxis daher als eine spezifische *europäische* oder *EUropäische* Praxis verstehen. Am Beispiel der Interreg-Kleinprojekte zeichnet sich diese Praxis über ihre spezifischen Wahrnehmungen von und Umgangsweisen mit Grenzen aus, die sich über Erfahrung und Konstruktion von Heterogenität, die Relationierungs- und Übersetzungsarbeit bis hin zur Grenzüberschreitung in Form gemeinsamer Orientierungen, Handlungsweisen und dem Bilden grenzüberschreitender Netzwerke bestimmen lässt.

Literaturverzeichnis

- Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H. & Nieswand, B. (2015). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung* (2. Aufl.). UTB.
- Braun, D., Connor, U. & Höfer, K. (Hrsg.). (2025). *Grenzregionen als Laboratorien der Europaforschung. Multidisziplinäre Perspektiven auf gesellschaftliche Herausforderungen in europäischen Grenzregionen*. Nomos.
- CES – Conseil Economique et Social. (2022). *Für eine kohärente Entwicklung der grenzüberschreitenden Metropole Luxemburgs in der Großregion*. <https://ces.public.lu/dam-assets/fr/avis/themes-europeens/stellungnahme-koherente-grenzberschreiten-de-kooperation-in-der-grossregion-2022.pdf>
- Connor, U. (2023). *Territoriale Grenzen als Praxis. Zur Erfindung der Grenzregion in grenzüberschreitender Kartografie*. Nomos.
- Connor, U. (2024a). Cross-border mapping and cooperation: integrating and dividing practices. *Border and Regional Studies*, 12(1), 7–33.
- Connor, U. (2024b). Die grenzüberschreitende Region als Karte. Raum- und Wissenspraktiken im Kontext der Kooperation. In F. Weber, O. Kühne & J. Dittel (Hrsg.), *Transformation Processes in Europe and Beyond Perspectives for Horizontal Geographies* (S. 435–457). Springer VS.
- Decoville, A. & Durand, F. (2020). Cross-border spatial planning. In B. Wassenberg & B. Reitel (Hrsg.), *Critical Dictionary on Borders, Cross-Border Cooperation and European Integration* (S. 262–264). Peter Lang.
- Dittel, J. (2023). Covid-19 als Zäsur und Chance für grenzüberschreitende Regionen am Beispiel der Großregion. In D. Brodowski, J. Nesselhauf & F. Weber (Hrsg.), *Pandemisches Virus – nationales Handeln: Covid-19 und die europäische Idee* (S. 125–148). Springer VS.

- Durand, F. & Decoville, A. (2018). Establishing Cross-Border Spatial Planning. In E. Medeiros (Hrsg.), *European Territorial Cooperation. Theoretical and Empirical Approaches to the Process and Impacts of Cross-Border and Transnational Cooperation in Europe* (S. 229–244). Springer VS.
- EC – European Commission. (2017). *Communication from the Commission to the Council and the European Parliament: Boosting growth and cohesion in EU border regions*. No. COM/2017/0534. https://ec.europa.eu/regional_policy/en/information/publications/communications/2017/boosting-growth-and-cohesion-in-eu-border-regions
- Evrard, E. (2020). Euroregion (Concept). In: B. Wassenberg & B. Reitel (Hrsg.), *Critical Dictionary on Borders, Cross-Border Cooperation and European Integration* (S. 381–383). Peter Lang.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Aufl.). Springer VS.
- Grossregion. (2025, 10. April). Institutionelle Kooperation. <https://grossregion.net/Institutionen>
- Hartz, A. & Caesar, B. (2022). A short profile of the Greater Region and the Upper Rhine region. In K. Pallagst, A. Hartz & B. Caesar (Hrsg.), *Border Futures – Zukunft Grenze – Avenir frontière – The future viability of cross-border cooperation, Arbeitsberichte der ARL 33* (S. 46–61). Hannover. <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/258994/1/1802576487.pdf>
- Höder, S. & Krämer, P. (Hrsg.). (2025). *Nachbarsprachen – Sprachnachbarn. Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik in Deutschlands Grenzregionen*. Nomos.
- IBA – Interregionale Arbeitsmarktbeobachtungsstelle (2025, 16. April). Grenzgängerströme in der Grossregion. <https://www.iba-oie.eu/themen/grenzgaengermobilitaet/grossregion/grenzgaengerstroeme-in-der-grossregion>
- Interreg-GR. (2025, 10. April). Finanzierung. <https://interreg-gr.eu/de/finanzierung/kl einprojekte/>
- Klatt, M. (2021). Dieseits und jenseits der Grenze – das Konzept der Grenzregion. In D. Gerst, M. Klessmann & H. Krämer (Hrsg.), *Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium* (S. 143–155). Nomos.
- Lambertz, K.-H. (Hrsg.). (2010). *Die Grenzregionen als Labor und Motor kontinentaler Entwicklungen in Europa: Berichte und Dokumente des Europarates sowie Reden zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in Europa*. Dike; Nomos.
- Nohl, A.-M. (2009). *Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis* (3. Aufl.). Springer VS.
- Peyrony, J. (2020). Border Obstacles. In B. Wassenberg & B. Reitel (Hrsg.), *Critical Dictionary on Borders, Cross-Border Cooperation and European Integration* (S. 131–133). Peter Lang.
- Schmidt, R. (2012). *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen*. Suhrkamp.

- Svensson, S. & Balogh, P. (2018). Limits to Integration: Persisting Border Obstacles in the EU. In E. Medeiros (Hrsg.), *European Territorial Cooperation. Theoretical and Empirical Approaches to the Process and Impacts of Cross-Border and Transnational Cooperation in Europe* (S. 115–134). Springer VS.
- Tzvetanova, P. (2020). European Grouping of Territorial Cooperation (EGTC). In B. Wassenberg & B. Reitel (Hrsg.), *Critical Dictionary on Borders, Cross-Border Cooperation and European Integration* (S. 364–368). Peter Lang.
- Ulrich, P. (2020): Territorial cooperation, supraregionalist institution-building and national boundaries: the European Grouping of Territorial Cooperation (EGTC) at the eastern and western German borders. *European Planning Studies*, 28(1), 57–80.
- Weber, F. (2022). Cross-border cooperation in the border region of Germany, France, and Luxembourg in times of Covid-19. *European Societies*, 24(3), 354–381. <https://doi.org/10.1080/14616696.2022.2076894>
- Weber, F. & Dittel, J. (2025). Grenzüberschreitende Verflechtungsräume im Lichte der Covid-19-Pandemie – Herausforderungen und Perspektiven zur Krisenfestigkeit. In F. Weber & J. Dittel (Hrsg.), *Beyond Borders: Zur Krisenfestigkeit grenzüberschreitender Verflechtungsräume*. Arbeitsberichte der ARL 38 (S. 3–27). Selbstverlag.
- Weber, F. & Dörrenbächer, H. P. (2022). Die grenzüberschreitende Region. In U. Ermann, M. Höfner, S. Hostniker, E. M. Preininger & D. Simic (Hrsg.), *Die Region – eine Begriffserkundung* (S. 181–190). transcript Verlag.
- Weber, F. & Wille, C. (2020). Grenzgeographien der COVID-19-Pandemie. In B. Caesar & J. Hollstegge (Hrsg.), *Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen* (S. 191–223). Springer VS.